Kandidaten zu beschränken sei, die in den Reihen einer der Fraktionen der „äußersten Linken“ kämpften.

Im Allgemeinen können wir zufrieden sein, daß trotz so vieler reaktionärer Schläge die sozialistische Partei Italiens, obgleich die jüngste, doch an Organisation, Einigkeit und Schlagfertigkeit die stärkste der Volksparteien Italiens ist und mit Blick der reaktionären Masse die Stürze bietet und sie im Zaume hält. Und nicht weniger kann es uns befriedigen, daß es dieser sozialistischen Partei gelungen ist, einer bisher uneinigen großen Menge von Arbeitern, die theils indifferent, theils sich sogar feindlich gegenüberstanden, ein gemeinsames Ziel in ihrem Kampfe gegeben und ihnen ein lebhaftes Interesse an allen wichtigen Fragen, die das öffentliche Leben unseres Landes bewegen, eingeflößt und so aus ihnen eine ganz neue und für die Zukunft bedeutsame Macht formirt zu haben.

Die Vereinigten Staaten im Jahre 1899.

Von M. Beer-New York.

(Schluß.)

3. Die Krisis in der Sozialistischen Arbeiterpartei.

Und wenn es überhaupt nützliche Lehren giebt für die Bürger, die eine Republik regieren, so sind es sicher diese, welche die Ursachen des Gaffes und der Zwietracht zeigen.

Niccolò Machiavelli
(Vorrede zur „Geschichte von Florenz“).

Die Geschichte des Sozialismus in Amerika ist eine Geschichte von Krisen ohne Perioden des Aufschwungs. Fügen wir gleich hinzu, daß die Schuld nicht an den leitenden Persönlichkeiten liegt. Die Umstände sind es, die den amerikanischen Sozialismus zum Schmerzenskind der internationalen Arbeiterbewegung machen. Die Maschinenpolitik, wie wir sie in der Uebersicht über das Jahr 1898 kurz zeichneten; das Gähren und Wogen der eingewanderten Bevölkerung der Großstädte; ihr Mangel an Bürgerinn; die Verschiedenartigkeit der Rassen — kurz das ethische und geistige Werden, in dem die Union sich noch befindet, ist einem gesunden Wachsthum der sozialistischen Bewegung nichts weniger als günstig. Auch diejenigen, welche als Sozialisten aus Europa hierherkommen, bewahren selten ihre Kraft. Das Wesen der Einwanderer erfährt unter dem Einfluß der anglo-sächsischen Kultur eine gewisse Ablenkung. Es müssen überhaupt schon Mitglieder einer starken, herrschenden Klasse sein, die auch im Ausland ihr besseres Wesen bewahren. Gewöhnlich verlieren Einwanderer ihre guten Eigenschaften und nehmen dafür vorerst die schlechten ihrer neuen Umwelt an. Bei Juden geht dieser Prozeß viel rascher vor sich als bei Deutschen. Aber auch bei letzteren ist dies, von Ausnahmen abgesehen, die Regel. Ich stehe mit dieser Ansicht nicht allein. Hugo Münsterberg, Professor der Philosophie an der Harvard-Universität, veröffentlichte in der Septemhernummer des „Atlantic Monthly“ einen mit viel Geist und Geschick geschriebenen Aufsatz über die „Deutschen und Amerikaner“. Er schreibt unter Anderem: „Das charakteristische Streben nach Idealismus und geistigem Leben, das den Deutschen zu Hause auszeichnet, ist hier entschwunden. . . . Es scheint, als ob er vorzugsweise die schlechten Eigenschaften der Umgebung nachahmte und die amerikanischen Schwächen mit den deutschen Fehlern vereinigte. Die Ausnahmen bestätigen lediglich die Regel, daß der durchschnittliche Deutschamerikaner unter dem Niveau des durchschnittlichen Reichsdeutschen stehe. Diese Erscheinung kann nur das Resultat der

neuen Umstände und nicht der Auswahl des Materials sein.“ Die Antipathien, die man sonst gegen den Einwanderer hegt, werden dadurch noch gestärkt, und daraus entspringen jene Reibungen, die hier zwischen Amerikanern und Deutschen unfehlbar bestehen. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie wenig es dem Durchschnittsdeutschen möglich ist, sich in der anglosächsischen Welt zurechtzufinden. Am Münsterberg zu zitiren: „Der Gegensatz zwischen beiden ist halb erblich, halb ästhetisch. Sie können nicht zusammenleben, da sie sich nicht als Gentlemen betrachten. Der Amerikaner denkt sich den Deutschen als servil, reaktionär, engsinzig und engherzig; der Deutsche denkt sich den Amerikaner als geldgierig, gemein, brutal und korrupt.“

Was Münsterberg uns von den Verhältnissen im bürgerlichen Leben der Vereinigten Staaten erzählt, trifft auch für die sozialistischen Verhältnisse vielfach zu. Die Deutschen und die Amerikaner, aus denen die Bewegung vornehmlich besteht und deren Erfolg von dem harmonischen Zusammenwirken beider Elemente abhängt, verstehen sich nicht. Ferner wäre es müßig, sich zu verhehlen, daß der aktive deutsch-amerikanische Sozialist den kraftvollen, geistigen Pionier in der internationalen Bewegung Amerikas nicht mehr repräsentirt. Er ist nicht im Stande, den amerikanischen oder amerikanisirten Elementen Respekt einzufloßen. Und der Amerikaner dem Deutschen noch weniger. Denn der Deutsche ist sich mit Recht bewußt, auf einer Höhe sozialistischer Kultur zu stehen, die der Amerikaner erst erklimmen muß. Schon diese Thatsache allein führt zu schweren Mißverständnissen. Der Deutsche, der in der Regel schon seit Jahren in der Bewegung thätig war, steht den sozialistischen Lehren freier und kritischer gegenüber als der Amerikaner, der sie noch ganz dogmatisch auffaßt, wie überhaupt jede neue Lehre bei ihrer ersten blickartigen Erfassung als Dogma erscheint.

Aus allen diesen Gegensätzen entsprangen ganz unruhmvolle Konflikte, die seit Jahren chronisch waren und im Berichtsjahr durch den Streit zwischen De Leon und der „New Yorker Volkszeitung“ und die daraus resultirende Spaltung der Sozialistischen Arbeiterpartei akute Formen angenommen haben.¹

Mitte Dezember 1898 erlaubte sich der zweite Redakteur der „Volkszeitung“ eine schüchterne kritische Bemerkung gegen die Gewerkschaftspolitik des „People“, die übrigens seit 1896 auch die der Partei war. Die „Volkszeitung“ verhielt sich dieser Politik gegenüber lange Zeit passiv. De Leon, voll Mißtrauen gegen dieses Organ, witterte in jener Kritik einen Uebergang zur Offensive und antwortete in einem längeren Artikel, dessen Einleitung scharfe persönliche Ausfälle gegen den Kritiker enthielt. Nun begann der Kampf, anfangs im Verwaltungsrath der „Volkszeitung“, wo De Leon es durchsetzte, daß Schlüter, Chefredakteur des Blattes, wegen Durchlassung jener Notiz getadelt und das Tadelsvotum in der „Volkszeitung“ veröffentlicht werde. Schlüter hat sich selbstredend

¹ Ueber diese Vorkommnisse sind unsere Leser bereits unterrichtet worden durch den Bericht des Genossen Dietgens (Nr. 4 der „Neuen Zeit“ dieses Jahrgangs). Dessen Veröffentlichung hat uns eine Reihe von Entgegnungen aus den verschiedenen Lagern eingetragen, die zu veröffentlichen uns schon aus Rücksicht auf den Raum unmöglich ist.

Daß die Thatsachen von den verschiedenen Standpunkten aus verschieden erscheinen und jede Richtung gute Gründe für ihr Vorgehen hat oder zu haben glaubt, ist ja selbstverständlich. Uns in Deutschland handelt es sich aber nicht darum, in den internen Streitigkeiten der amerikanischen Genossen Partei zu ergreifen, sondern nur darum, sie zu begreifen. Und soweit unsere Kenntniß der amerikanischen Verhältnisse reicht, entsprechen Dietgens Ausführungen vollkommen den Thatsachen. Als ihre Ergänzung mögen die oben folgenden Mittheilungen Beers dienen, dessen Standpunkt sich mit dem Dietgens nicht deckt.

zu einer Selbstzuchtigung nicht verstehen können und stellte die Kabinettsfrage. Erst diese Ereignisse weckten die Deutschen auf. Die Gruppierung der Streikkräfte nahm ihren Anfang. Auf Seite Schülers stellte sich die Mehrheit der deutschen und jüdischen Sozialisten; mit De Leon gingen fünf von den sechs Mitgliedern der Parteileitung und die große Mehrheit der anglosächsischen, irischen und amerikanisierten Sozialisten. Inmitten dieser gespannten Lage, Anfang März 1899, reproduzierte De Leon einen seiner älteren Artikel im „People“, in welchem behauptet wurde, die Steuerfrage ginge die Arbeiterklasse gar nichts an, da die Kapitalistenklasse einen Theil des Mehrwerts zur Deckung der Regierungslasten abgäbe. Einige Tage später veröffentlichte die „Volkszeitung“ einige Artikel, in denen erklärt wurde, daß die Arbeiter die Steuern auf Verbrauchsartikel bezahlen und daß die Kriegssteuern, die der Kongreß für die imperialistische Politik der Regierung bewilligte, das Volk stark belasteten. Dabei hatte aber die „Volkszeitung“ das Maßheur, mit übertriebenen Summen zu operiren. Schließlich machte sie ihre Leser darauf aufmerksam, daß gegen die weitere Vermehrung der indirekten Steuern nur die Sozialistische Arbeiterpartei Rettung biete. De Leon berichtigte dann seinen ersten Artikel dahin, daß die Arbeiter eine gewisse Steuer-summe zahlen, sie stehe aber in gar keinem Verhältnis zu der Summe des Mehrwerts, die die Bourgeoisie dem Proletariat raube; das Ausrollen der Steuerfrage in den Vereinigten Staaten spiele nur den kleinbürgerlichen Reformern in die Hände und sei deshalb „verbrecherlich und verrätherisch“. „Steuern! Dünge, die die Bourgeoisie sehr, die Arbeiter aber nur sehr wenig interessieren: was der Arbeiter an Steuern zahlt, geht auf die Dauer in die Produktionskosten der Arbeitskraft mit ein, muß also vom Kapitalisten mitvergütet werden“ (Engels, „Zur Wohnungsfrage“, S. 26).

Unter normalen Parteiverhältnissen könnten derartige Kontroversen nur anregend wirken. Sie würden z. B. zu einer Analyse des Reichsbudgets führen, zur Erkenntnis der verschiedenen finanzwissenschaftlichen Auffassungen in Deutschland und in Amerika, und so zur Ausweitung des Gesichtskreises der Genossen beitragen. Hier aber verschärften sie die Kluft zwischen den streitenden Elementen und führten schließlich zur Spaltung.

Was nun folgte, ist kurz erzählt. Am 10. Juli versammelten sich die Delegirten der Mehrheit der New Yorker Genossen und machten eine regelrechte Palastrevolution. Die Parteileitung wurde abgesetzt — dazu hatten sie statutenmäßig das Recht. Daß die Umwälzung sich nicht in ganz idyllischen Formen vollzog, versteht sich am Rande. Einige größere Städte — darunter Philadelphia, Chicago und San Francisco — billigten das Vorgehen der New Yorker. Die bürgerliche Justiz war indeß anderer Meinung. Ende Oktober entschied sie, daß die Revolution ungesetzlich und unmoralisch sei, da man Beamte nicht absetzen dürfe, ohne ihnen vorher Gelegenheit gegeben zu haben, sich gegen die erhobenen Anklagen zu vertheidigen. De Leons Fraktion blieb also die offizielle Partei und ging in die Wahlkampagne. Am 7. November fanden in zwölf Staaten Wahlen statt. Genane Data liegen zur Zeit noch nicht vor. Die vorläufigen Nachrichten zeigen indeß, daß die Parteikandidaten fast überall dieselbe Stimmzahl wie im vorigen Jahre auf sich vereinigten, auch in New York, wo die „Volkszeitung“ Stimmhaltung empfohlen hatte. Nur in einigen deutschen Wahlbezirken wurde diese Parole befolgt.

Der deutschen Mehrheit der Sozialistischen Arbeiterpartei bleibt nun kaum ein anderer Weg übrig, als sich der „Sozialdemokratischen Partei“ anzuschließen. Ihre Aufopferungsfähigkeit, ihr sozialistisches Wissen und Können werden da gewiß

mehr Anerkennung finden und zur Förderung der sozialistischen Sache in toleranterer Weise ausgenützt werden.¹

Aber auch die Sozialistische Arbeiterpartei, d. h. der zu De Leon haltende Flügel derselben, mit ihrer stammten Disziplin und ihrem kompromißlosen Klassenkampfstandpunkt hat in den Vereinigten Staaten eine Mission zu erfüllen. Mit der Zunahme an intelligenten Köpfen und dem Wachstum an Mitgliederzahl wird sie schon ihre dogmatischen, harten Schalen abstreifen. Die reichsdeutschen Genossen, die mit gutem Takte und großem Verständnis für die Schwierigkeiten der internationalen Bewegung es stets vermieden haben, sich in die Interna der Bruderparteien zu mischen, werden von dieser Haltung auch angesichts des amerikanischen Bruderzwists nicht abgehen.

4. Laurence Gronlund.

Neben Henry George und Edward Bellamy war Laurence Gronlund einer der bekanntesten sozialpolitischen Schriftsteller in den Vereinigten Staaten. George starb 1897, Bellamy 1898, und am 15. Oktober 1899 ist auch Gronlund aus dem Leben geschieden. Er war im Jahre 1846 in Dänemark geboren. Als Abturiert betheiligte er sich an dem schleswig-holsteinischen Kriege und bezog dann die Univerſität, wo er Jura studirte. Im Jahre 1867 kam Gronlund nach Amerika, unterbrach jedoch seine Rechtsstudien nicht, denn zwei Jahre später graduirte er in Chicago. Zehn Jahre später sehen wir ihn bereits als sozialistischen Agitator, der sich eifrig mit dem neueren Sozialismus beschäftigte. 1884 veröffentlichte er sein „Cooperative Commonwealth“, das erste englische Werk, das in Amerika den Sozialismus von modernen Gesichtspunkten aus populär darlegte. Kurze Zeit war er im Bundesarbeitsamt zu Washington beschäftigt, verließ aber den Posten, um sich der Agitation zu widmen. Es erschienen ferner von ihm: „Ca ira“, eine Rechtfertigung Dantons, und „Our Destiny“. In den neunziger Jahren vollzog sich bei ihm eine Umwandlung zur ethischen Sozialreform, und in seinem letzten Buche: „New Economy“, erschienen gegen Ende des Jahres 1898, ist der politische Klassenkampf ganz eliminiert. Er starb arm und verlassen, als sozialpolitischer Mitarbeiter des „New York Journal“, eines demagogischen, silber-demokratischen Blattes.

Ferne sei es von mir, dem hochbegabten, unermüdbaren Manne, der auf dem rauhen, steilen Bergpfad zum Ideal ausglitt, einen Stein ins Grab nachzuwerfen. Er war das Opfer der traurigen Parteiverhältnisse, wie sie im vorhergehenden Kapitel geschildert wurden. Und er war nicht das letzte Opfer.

5. Zwei Konferenzen.

Im Berichtsjahr fanden zwei Konferenzen statt, die unsere Aufmerksamkeit wohl verdienen, da sie als Symptome einer tiefen sozialen Gährung betrachtet werden müssen. Die erstere tagte Ende Juni in Buffalo und hatte den Zweck, „die gegenwärtige Lage der amerikanischen Politik und Wirtschaft zu erwägen und die zunächst nothwendige Reform vorzuschlagen“. Die andere tagte Mitte September in Chicago mit der Tagesordnung: Die Truſts. Die Buffalo-Konferenz war von etwa 200 Personen besucht, die den Fortschrittsgedanken in allen seinen Nuancen vertraten — vom Anarchisten bis zum mildesten Sozialreformer. Die große Mehrheit der Versammelten legte folgende Thesen nieder:

¹ Ob dies richtig, wird sich wohl bei dem Parteitag herausstellen, den dieser Flügel der Sozialistischen Arbeiterpartei für den 27. Januar nach Rochester einberufen hat. D. Red.

a) Die gegenwärtige Lage des gesellschaftlichen Lebens wird mit jedem Tage unerträglich für Jeden, der die inneren Kräfte unseres industriellen Systems erkannt hat; b) die Demokratie, wie sie in unserem Lande herrscht, ist nicht repräsentativ; der Volkswille findet keinen Ausdruck in den Legislaturen; eine radikale Reform unserer politischen Maschinerie ist unumgänglich notwendig; c) die Staatsidee im Sinne einer Polizeivorgansation ist falsch; sie muß nach der Richtung einer Beschützerin der gemeinschaftlichen Interessen des Gesamtvolks entwickelt werden; d) die ökonomischen und ethischen Reformen müssen Hand in Hand gehen.

Der Trustkonferenz muß, was die Teilnehmer anbetrifft, eine größere Bedeutung beigelegt werden. Es waren mehrere Staatsgouverneure, Professoren, Landwirthe, leitende Politiker, Sozialisten und anerkannte Gewerkschaftsführer anwesend. Die Diskussionen waren lebhaft und lehrreich. Das Fazit der Konferenz war: als unbedingte Trustfeinde zeigten sich sämmtliche Vertreter des Kleinbürgertums; als unbedingte Trustfreunde: die Vertreter des Großkapitals, des Sozialismus und Anarchismus. Die Gewerkschaftsführer anerkannten ohne Reserve, die Trusts seien nothwendige ökonomische Erscheinungen; die Gewerkschaften werden ihnen keine Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn die Trustmagnaten ihnen das Koalitionsrecht unangetastet lassen; die Antitrustgesetze seien nutzlos oder gar schädlich, da dieselben ebenso gut gegen die Gewerkschaften angewendet werden könnten. Die bedeutenderen Gewerkschaftsblätter, die im Monat Oktober eingehende Besprechungen der Trustkonferenz brachten, sprachen sich in demselben Sinne aus.

New York, 19. November 1899.

Der Arbeiterschutz im Handelsgewerbe.

Von Emil Rosenow.

Die jüngste Novelle zur Gewerbeordnung, die der Reichstag im November und Anfangs Dezember v. J. in wohl vierzehntägiger Debatte durchberathen hat, beschäftigt sich in ihrem Artikel 8 mit den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen, also mit einem erheblichen Theile der Angestellten im Handelsgewerbe. Es ist der erste schwächliche Versuch eines Arbeiterschutzes im Handelsgewerbe, und wenn schon der Erfolg der zweiten Lesung dürftig genug war, so hat in der dritten Lesung eine unter der Führung des Erfurter Schneidermeisters Jakobstötter aus den Reihen der Reaktionen gebildete „freie Kommission“ rasch noch eine Verschlechterung des Beschlossenen vorgenommen, um nur ja nicht den Grimm der kaufmännischen Ausbeuter in unseren Groß- und Kleinstädten zu erregen. Der Reichstag hat beschlossen, daß den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibstuben und Lagerräumen eine tägliche ununterbrochene Mindestruhezeit von zehn Stunden zu gewährt sei. Die von uns verlangte tägliche Zwölfstunden-Ruhezeit wurde abgelehnt. In den größeren Gemeinden, die mehr als 20.000 Einwohner haben, muß in Geschäften mit mehr als zwei Gehilfen und Lehrlingen die Ruhezeit täglich elf Stunden betragen und kann für kleinere Ortschaften durch Ortsstatut eingeführt werden. Ferner muß den Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern innerhalb der Arbeitszeit eine angemessene Mittagspause gewährt werden, die für jene Angestellten, welche außerhalb des Geschäfts essen, mindestens anderthalb Stunden betragen soll. Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, der für alle Angestellten, gleichviel ob innerhalb oder außerhalb des Geschäfts speisend, zwei Stunden Mittagspause verlangte. Nur bei Arbeiten zur Verhütung des Ver-